

DANIELLA J. SOMMERS

Die Erbin der Vier Winde

IM SPIEL AUS SCHEIN UND GOLD

DANIELLA J. SOMMERS

Die Erbin der vier Winde
Im Spiel aus Schein und Gold

DANIELLA J. SOMMERS

DIE
ERBIN
DER VIER
WINDE

IM SPIEL AUS SCHEIN UND GOLD

Roman – Band 2



Deutsche Erstausgabe Februar 2026

1. Auflage
Band 2

Copyright © 2026 Daniella J. Sommers

Verantwortlich für den Inhalt:

Daniela Fokken, Spannwisch 2, 22159 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung,
Verbreitung, Wiedergabe oder sonstige Nutzung, ist ohne die
vorherige schriftliche Genehmigung der Autorin unzulässig.

Umschlaggestaltung: © Alexander Kopainski

Lektorat & Korrektorat: Sophie Jenke

Vor- und Nachsatz-Illustration: Efa_finearts
Innen-Illustrationen: Lavrusha

Vertrieb: Fakiro GmbH, Bad Windsheim
Druck & Bindung: Adverts Printing House, Lettland

ISBN: 978-3-9876004-9-4

Weitere Informationen & Kontakt unter:

E-Mail: info@djsommers.de
Website: www.djsommers.de

INHALTSHINWEISE:

Diese Geschichte ist düster und enthält Themen, die für manche Lesende potenziell belastend sein können. Diese umfassen unter anderem Tod, Mord, Krieg sowie die Darstellung von Gewalt. Sie enthält zudem sexuell explizite Inhalte.

Auf meiner Website www.djsommers.de findest Du eine detaillierte Auflistung dieser und weiterer Themen mit Beschreibungen und, wo möglich, entsprechenden Seitenangaben.

*Für alle,
die weitergehen,
wenn es hart wird.*

»WEM KANNST DU
VERTRAUEN, WENN
JEDER SEIN EIGENES
SPIEL SPIELT?«



I. KAPITEL



DRYSTAN

■ eine Welt stand in Flammen.
■ Ich stand in Flammen.
■ Erneut glitten Alarics brennende Fingerspitzen
über meine nackte Brust. Gequält verzog er das Gesicht,
als wäre es *seine* Haut, die Blasen schlug.

Ich presste die Zähne aufeinander. Kein Ton kam
über meine Lippen.

Mein Körper konnte brechen, aber mein Geist nicht.

Meine Schultern brannten fast so sehr wie die Stellen,
an denen die Flammen mich versengten. Sie hatten mich
mit den Armen an der Decke aufgehängt. Mit Silber-
ketten, die die Magie in meinem Blut zum Verstummen
brachten.

Als das Feuer meinen Hals hinaufwanderte, unter-
drückte ich ein Brüllen. Der Gestank meines verbrann-
ten Fleisches erschwerte mir das Atmen.

Die Sehnen an Alarics Hals spannten sich sichtlich.
Er kämpfte dagegen an, die Marionette seines Vaters zu

sein. Und jeder Befehl, gegen den er sich stellte, zehrte ihn weiter aus.

Die schwere Eisentür schwang auf und Merikh betrat die feuchtkalte Zelle. Gemächlich schritt er um mich herum, die Arme hinter dem Rücken verschränkt.

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf Alaric, der in seiner Bewegung innehielt. Alarics Hand schwebte über meiner Haut und seine Finger zitterten vor Anstrengung.

Merikh seufzte. »Du kannst gehen, Sohn. Ich erwarte, dass du deinen Befehl bei Sonnenaufgang fortführst.«

Langsam ließ Alaric die Hand sinken und stieß den angehaltenen Atem aus. Schweiß rann ihm über die Stirn. Es war die erste Unterbrechung, seit Merikh mich in den Kerker gesperrt und Alaric befohlen hatte, mich an den Rand des Todes zu treiben. Waren erst einige Stunden vergangen? Oder ganze Tage?

Alaric sah zwischen mir und dem König hin und her. Einen Moment lang herrschte Stille. Dann senkte er den Blick und verließ die Zelle.

Merikh schüttelte missbilligend den Kopf, wobei sich eine schwarze Haarsträhne aus seinem Zopf löste. »Es hätte nie so weit kommen müssen, Drystan. Ich habe sogar deine Seelengefährtin zu deiner Braut gemacht, weil ich gesehen habe, wofür du zu blind warst.« Unter seinen dunklen Augen lagen tiefe Schatten. Der Kampf mit Kenna war nicht spurlos an ihm vorbeigegangen.

Mein heiseres Schnauben schlug in ein ersticktes Husten um. Meine Kehle war staubtrocken.

»Ich sollte dich auf der Stelle für deinen Verrat hinrichten.« Merikh legte einen Finger nachdenklich ans Kinn. »Aber wenn Kaan sie findet und zu mir zurückbringt, will ich, dass sie zuschaut.«

Sie. Kenna. Meine Seelengefährtin. Meine Frau, die ich mit dem Feind fortgeschickt hatte, um sie zu retten.

Aber seine Drohung verfehlte ihre Wirkung. Denn sie verriet mir eines: Kenna war entkommen und Kaan hatte sie noch nicht gefunden. Ein Lächeln legte sich auf meine Züge.

»Ihr werdet sie nicht bekommen«, krächzte ich rau. Nur mühsam kamen mir die Worte über die spröden Lippen.

Merikh schnaubte amüsiert. »Meine besten Männer suchen nach ihr. Kaan sucht nach ihr. Und nach dem Amulett. Ich weiß, dass sie und ihre Gefährten das echte Artefakt bei sich haben. Mit Neeros Amulett werde ich unbesiegbar sein.«

Ich konnte noch immer nicht glauben, dass Nadael tatsächlich so wahnsinnig gewesen war, dieses Artefakt in den Obsidianpalast zu tragen.

Der König trat einen Schritt zurück, ehe er einen kleinen, schwarz schimmernden Dolch aus der Innenseite seiner Jacke hervorzog.

Mein Puls beschleunigte sich. Denn ich verstand sofort, dass er die Klinge nicht gezückt hatte, um mich zu verletzen.

»Ich werde Kaan gewähren, dich zu töten und sie zu heiraten. Das hätte ich von Anfang an tun sollen.«

Merikh machte eine bedeutungsschwere Pause. »Es sei denn ...«

Ich wollte nicht hören, was er zu sagen hatte. Kein Angebot aus seinem Mund diente irgendjemandem außer ihm selbst.

Ein Lächeln breitete sich auf seinen Zügen aus, so falsch wie jedes seiner Worte. »Es sei denn, du schwörst mir deine Treue. Dann werde ich dich aus diesem Kerker befreien. Ich werde dir gestatten, deine Gefährtin zurück an meinen Hof zu holen und mir zu dienen.«

Ich stemmte mich härter gegen die Fesseln, bis meine Muskeln und Sehnen protestierten. »Niemals werde ich Euch die Treue schwören.«

Niemals würde ich meinen freien Willen aufgeben.

Es war das Einzige, was mir blieb.

Merikh legte den Finger an die Spitze der Klinge. »Wie schade. Du hättest so viel Leid von ihr abwenden können.« Er drehte den Dolch, dann trafen sich unsere Blicke. Nur einen Wimpernschlag später holte er mit der Klinge aus und rammte sie in seine linke Seite.

»Nein!«, brüllte ich und warf mich in die Fesseln.

Reißender Schmerz durchfuhr mich – das Echo ihrer Empfindungen. Wo gerade noch Stille geherrscht hatte, tobte nun ein Sturm.

»Verdammtes Arschloch!«

Die Tür flog auf und Barra stürmte atemlos herein.
»Majestät!«

Merikh hob gebieterisch die Hand. Er hustete. Blut färbte seine Zähne rot. »Hoffen wir für deine kleine

Gefährtin, dass die Heilerin noch bei ihr ist», röchelte er.

Ohne ein weiteres Wort drehte Merikh sich um und wehrte die Hexe ab, die besorgt nach seinem Arm griff. Er hinterließ eine Blutspur auf dem dreckigen Steinboden und ging mit schweren Schritten aus der Zelle.

Kaum fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss, lösten sich meine Ketten von der Decke und ich schlug hart auf dem Boden auf. Bei Vulcra. Die Blasen auf meiner Haut rieben über den Stein. Schmerz explodierte überall, dunkle Flecken tanzten in meinem Sichtfeld. Stöhnend rollte ich mich auf den Rücken.

Mein Atem kam abgehackt. Zu schnell. Schweiß bedeckte meine Haut und doch kroch Kälte tief in meine Knochen.

Unwillkürlich flackerte das Bild von Kennas ungleichen Augen durch meinen Geist, in denen so oft dieses mordlustige Funkeln geblitzt hatte. Ich hielt daran fest, doch als die Dunkelheit mich ins Nichts zerrte, wurde es mir entrissen, so wie jeder andere Gedanke.



2. KAPITEL



KENNA

G leißender Schmerz zerriss die friedliche Ruhe, in der ich eben noch schwerelos geschwebt hatte, getrieben in einem Meer aus endlosem Nichts. In absoluter Stille.

Im Tod.

Doch jetzt waren da Hufgeklapper auf Stein und rhythmisches Wiegen. Kälte. Ein reißendes Stechen durchfuhr meine linke Seite. Mein Körper krampfte, ein Stöhnen entkam meinen Lippen.

Das konnte nicht der Tod sein, oder?

»Kenna«, rief eine vertraute Stimme, ganz nah und gleichzeitig dumpf, als wäre mein Kopf unter Wasser.
»Alles wird gut.«

Ein metallischer Geschmack füllte meinen Mund und erschwerte jeden Atemzug. Rasselnd sog ich Luft in meine Lungen, kämpfte gegen den Schmerz und die Benommenheit. Wo war ich?

»Hol sie vom Pferd!«, forderte eine Frau.

Hände zerrten an mir. Arme schlangen sich um meinen Körper, zogen mich hinab, legten mich auf den harten Boden. Stoff wurde beiseite gerissen und kühle Luft wehte über meinen Oberkörper.

Ich zwang mich, die Augen zu öffnen.

»Halt durch.« Ein verschwommenes Gesicht schwebte über mir. Etwas glomm sanft in der nächtlichen Dunkelheit.

Mit jedem Herzschlag verebbte der Schmerz, mein Atem wurde leichter, meine Sicht klarer. Bis ich endlich erkannte, wer mir da besorgt entgegenblickte.

»Caelan.«

Ich starrte ihn an, wagte nicht, den Blick von ihm zu lösen, während ich mich ächzend aufrichtete und das wütende Pochen in meinem Kopf verdrängte.

Caelans Hände schossen vor und stützten mich sanft.
»Bleib liegen, du bist verletzt.«

Ich ignorierte seine Worte und schlängte die Arme um seinen Hals, presste ihn an mich. Sein vertrauter Duft nach Leder und Minze stieg mir in die Nase.

Vorsichtig legte er die Arme um meinen Oberkörper.
»Ich habe gedacht, ich hätte dich verloren«, murmelte er in mein Haar.

»Du hast mir so gefehlt«, flüsterte ich und mein Hals wurde eng.

Langsam löste er sich von mir und warf der rothaarigen Frau, die neben uns kniete, einen flüchtigen Blick zu. Ich hatte sie schon einmal gesehen, mit Caelan und Aeron im Obsidianpalast.

Der Palast. Das Letzte, woran ich mich erinnerte, war Merikh auf dem kalten Obsidianboden – meine Klinge an seiner Kehle. Ich betastete meinen Hals, spürte aber nur glatte Haut. Ich hatte die Klinge angesetzt, bevor alles schwarz geworden war. Wenn ich noch lebte, hieß das ...

Meine Finger glitten durch das frische Blut an meiner Seite. Zu frisch.

»Merikh ist nicht tot«, hauchte ich. Mein Magen verkrampfte sich.

Ich hatte versagt.

Mein Schädel pochte, aber ich zwang mich, die Augen offenzuhalten und mich umzusehen. Seltsame, acht-eckige Felssäulen standen dicht beieinander und umgaben uns. Manche haushoch, andere so niedrig, dass ich darüber stolpern könnte. Als befänden wir uns in einem steinernen Labyrinth.

In einem Abstand entdeckte ich Pferde, die nervös mit den Hufen schabten. Einer der Reiter sprang behände ab und eilte auf uns zu. Eine Feuerkugel folgte ihm, warf ihr flackerndes Licht auf die Säulen. Erst als er neben mir auf dem felsigen Untergrund kniete, erkannte ich Aeron.

»Kenna! Anmos sei Dank bist du wieder wach.«

Weitere Reiter traten zwischen den Felssäulen hervor. Eine Frau mit wilden, dunklen Locken. Ein rothaariger, breitschultriger Fae. Ich blinzelte. Zwei weitere Männer waren bei ihnen. Einer sah Aeron zum Verwechseln ähnlich. Und ...

»Tariq«, krächzte ich. Wenn er hier war ...

Mein Herz sprang mir fast aus der Brust. Drystan musste hier sein. Mein Blick suchte hektisch die Umgebung ab. Ich versuchte aufzustehen, aber Caelan legte seine Hand auf meine Schulter, drückte mich zurück.

Ich schüttelte seine Hand ab. »Wo ist Drystan?«

Seine bernsteinfarbenen Augen verengten sich bei meinen Worten. »Er ist im Palast geblieben.«

Die Welt stand still.

»Was?«

Ich musste es noch einmal hören, um es zu glauben.

»Er hat sich gegen den König gestellt und uns einen Vorsprung verschafft«, sagte Caelan.

»Nein!« Ich schüttelte den Kopf, suchte Tariqs Blick.

»Sag, dass das nicht wahr ist!«

Tariqs Schweigen riss ein Loch in meine Brust. Dumpfer Schmerz vibrierte durch meinen Körper. Durch unseren Bund. Langsam sickerte die Erkenntnis in meinen Verstand, dass das Echo seiner Schmerzen in mir widerhallte. Wie betäubt sah ich in den Süden, wo in der Ferne die Glut der Vulkane rot am Nachthimmel schimmerte. Wir waren vielleicht einen oder zwei Tagessritte entfernt.

Schwankend hievte ich mich auf die Beine. »Wir müssen zurück und Drystan befreien.«

Caelan starrte mich fassungslos an. »Was? Das wäre Selbstmord! Warum sollten wir das tun?«

Ich drehte die magischen Armreife um meine Handgelenke. Sie verdeckten zum Teil die weißlich

schimmernden Ranken, die sich bei unserer Hochzeit als Symbol unserer Verbindung in meine Haut gebrannt hatten. »Weil wir miteinander verbunden sind.«

Aeron nahm meine Hände in seine warmen. »Ich weiß, dass du diesen Mistkerl heiraten musstest. Es tut mir so unendlich leid, dass wir zu spät waren. Aber das verpflichtet dich zu nichts.«

»Ihr versteht das nicht. Er leidet. Ich spüre es!« Selbst das Echo seiner Wunden reichte, dass schon die leichte Berührung des Stoffs auf meiner Haut schmerzte.

Caelan zog die Stirn kraus. »Was meinst du?«

»Ich ...« Ich suchte nach den richtigen Worten, doch das zornige Pochen hinter meiner Schläfe ließ sie mir entgleiten.

»Fae-Ehen sind anders als menschliche Ehen«, erklärte Aeron. »Sie verbinden den Körper und die Seele auf unlösbare Weise, übertragen dadurch auch starke Gefühle.«

Unverhohlene Wut legte sich auf Caelans Züge. »Er hat dich zu einer Verbindung gezwungen, die dich für immer an ihn kettet? Du solltest seinen Tod planen, nicht seine Rettung.«

Frust und Verzweiflung schwelten in mir. Sie verstanden es nicht. »Das, was da zwischen uns ist, ist echt. Ich muss ihn retten. Wir müssen zurück.«

Hilfe suchend sah ich zu den anderen.

Tariq. Hoffnung keimte in mir. Tariq musste mir zustimmen. Er würde Drystan nicht im Stich lassen. Schon machte ich unsichere Schritte auf ihn zu.

Ich stockte, als ich die Silberschellen an seinen Handgelenken entdeckte. »Warum trägst du Fesseln?«

»Deine Freunde vertrauen mir nicht. Obwohl ich ihnen die verdammten Ärsche gerettet habe.« Er schenkte Aeron einen vielsagenden Blick.

Caelan schnaubte. »Dir vertrauen? Das kannst du vergessen, Arschloch.«

Schwindel überrollte mich, drohte meine Hoffnung zu ersticken. »Lass ihn in Ruhe, Cae. Er ist nicht unser Feind.« Ich fasste mir an die Stirn und verlor das Gleichgewicht. Caelans starke Hände stützten mich, bevor ich fallen konnte.

Aerons Blick wurde weich. »Keine Sorge. Wir bringen dich so schnell wie möglich nach Alderven. Dort finden wir einen Weg, diese verfluchte Verbindung zu lösen.«

Mein Kopf ruckte hoch. »Nein. Ich muss Drystan aus dem Palast holen! Und danach müssen wir Kadoc aufsuchen, um den Bund mit Merikh zu lösen.«

»Kadoc?«, fragte Caelan. Sein Griff verstärkte sich ein wenig.

Mein Schädel pochte und ich kniff die Augen kurz zusammen. »Ja. Wir haben ein Grimoire gefunden, das uns vermuten lässt, dass Kadoc helfen kann.«

Caelan runzelte die Stirn. »Was hat Kadoc mit einem Grimoire zu tun?«

»Kadoc ist ein mächtiger Hexenmeister. Er stammt aus dem gleichen Zirkel wie die Hexe, die mich an Merikh gebunden hat.« Und weil sich vermutlich nie ein

passender Zeitpunkt ergeben würde, fügte ich tonlos hinzu: »Außerdem ist er mein Vater.«

Caelans Mund klappte auf und schloss sich wieder. Ungläubig starre er mich an. Bevor er die Worte fand, die ihm auf der Zunge lagen, ergriff Aeron das Wort.

»Wer ist *wir*?«, fragte er und hob die Augenbraue. Ich sah zu Tariq. Das genügte ihm offenbar als Antwort.

Er schnaubte. »Und du traust irgendeiner Information, die du von diesem Mistkerl bekommen hast? Sei nicht dumm, Kenna.«

Ein zorniges Zittern wanderte durch meinen Körper. »Es ist die beste Spur, die wir haben.« Es kostete mich Mühe, ruhig zu sprechen.

»Eine, für die du zurück in den verdamten Palast reiten willst!« Aerons aufgebrachte Stimme dröhnte laut in der nächtlichen Stille.

Er würde Drystan tatsächlich seinem Schicksal überlassen. Es war ihm völlig gleichgültig. Ich brachte keinen Ton hervor.

Aeron seufzte. »Was sagst du dazu, Myrella?« Er wandte sich an die dunkelhaarige Frau, die an ihrem Pferd lehnte. »Du kennst Kadoc, oder nicht?«

Myrella nickte knapp. »Er hat jahrhundertelang die Gilde des Königs angeführt.«

»Denkst du, dass er in der Lage ist, den Bund mit Merikh zu lösen?«

Myrella musterte mich mit geneigtem Kopf. »Kommt ganz darauf an, um was für einen Bund es sich handelt. Sag mir genau, was Barra getan hat.«

»Barra hat irgendwelche fremden Worte gemurmelt und Merikhs Blut in einem Kelch mit meinem vermischt.« Ich nestelte am Ärmel meines viel zu großen, blutbesudelten Hemdes. Alles in mir wehrte sich, mich an diese schreckliche Nacht zu erinnern. Trotzdem fluteten die Bilder meinen Geist.

»Hattest du Schmerzen, als sie euch verbunden hat?«, fragte sie.

»Schlimmer als alles, was ich bis dahin kannte.«

Caelan drückte meinen Arm, aber ich schob ihn sanft von mir. Ich ertrug keinen Trost. Nicht, wenn ich nicht zusammenbrechen wollte.

»Dieses kleine Miststück. Sie hat dir wirklich einen Lebensbund angehängt.«

Alle schwiegen. Warteten.

Als Myrella nicht weitersprach, fragte Aeron: »Also? Kann Kadoc ihn brechen oder nicht?«

»Brechen? Tut mir leid, die Überbringerin schlechter Nachrichten zu sein, aber man kann einen Lebensbund nicht brechen.«

Obwohl ich die Antwort bereits kannte, schnürte mir die Enttäuschung die Kehle zu. Trotz allem hatte ich gehofft, dass es einen Weg geben würde, den Bund wahrhaftig zu entfernen, nicht nur, ihn zu übertragen. Wie sollte ich sie jetzt noch überreden, Kadoc aufzusuchen? Sollte ich Aeron erzählen, was wir vorgehabt hatten?

»Danke, Myrella.« Aeron wandte sich mir zu. »Wir werden einen Weg finden. In Alderven. Wir bringen dich nach Hause.«

»Oh, aber wir sollten Kadoc dennoch aufsuchen«, fuhr Myrella fort. »Da er aus dem gleichen Zirkel stammt wie Barra, kann er den Bund vielleicht übertragen. Und das ist die beste Chance, die du bekommst.«

Ich erstarrte, als ich das Flackern in Aerons Blick sah. Verdammt.

»Die Verbindung übertragen?«, wiederholte er langsam.

»Ja. Jemand anderes kann an Merikhs Stelle treten und mit ihr verbunden werden. Aber das ist für immer. Mit allen Konsequenzen.«

»*Jeder* andere? Trotz des Ehebunds mit Drystan Fen-dir?«

Myrella verschränkte die Arme. »Im Prinzip schon.«

Mein Magen zog sich zusammen, noch bevor Aeron voller Autorität verkündete: »Dann wird Kadoc den Bund auf mich übertragen.«